Archäologie der Zukunft im Herzen der Stadt : Studienauftrag der Stadt Zürich für die Kunst im öffentlichen Raum am Limmatquai

Autor(en): **Schibler, Boris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 5: **Starke Strukturen = Structures fortes = Strong structures**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch







Bilder: Amt für Hochbauten Stadt Zürich

Projekt zürich transit maritim mit Hafenkran und Pollern, von Jan Morgenthaler, Barbara Roth, Martin Senn, und Fariba Sepehrnia (Antrag zur Weiterbearbeitung)

Archäologie der Zukunft im Herzen der Stadt

Studienauftrag der Stadt Zürich für die Kunst im öffentlichen Raum am Limmatquai

Kunst im öffentlichen Raum erweist sich seit einiger Zeit als (weicher) Standortfaktor von steigender Bedeutung. Den mit ihr verknüpften Ansprüchen gerecht zu werden, ist kein Leichtes: Man kennt die Beispiele zur Genüge, wo die Kunst nur mehr als Füllsel einer Leerstelle verwendet wird, nicht zuletzt weil diese Lösung unverbindlich und damit mehrheitsfähig ist. Das Ideal sieht anders aus: Der Raum schafft der Kunst einen adäquaten Bezugsrahmen und diese fügt den räumlichen Dimensionen inhaltliche hinzu. Indem sich so Kunst und öffentlicher Raum gegenseitig zur Disposition stellen, stossen sie eine Auseinandersetzung an, setzen sie sozusagen das Denken in Gang.

Um sich mit diesem Thema vertieft auseinander zu setzen, hat der Zürcher Stadtrat im Jahr 2006 die Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum (AG KiöR) ins Leben gerufen. Im Amt für Hochbauten angesiedelt, soll die AG KiöR öffentliche Kunstwettbewerbe bei städtischen Entwicklungsvorhaben initiieren, Empfehlungen zum Umgang mit bestehender Kunst im öffentlichen Raum formulieren, Private, Stiftungen, Firmen und Institutionen beraten, die den öffentlichen Raum mit Kunst bespielen möchten, und sich schliesslich auch für die Vermittlung der Kunstwerke einsetzen. Sie hatte den Studienauftrag über die Gestaltung des Limmatquais international ausgeschrieben. Ende Januar wurden dessen Resultate vorgestellt. Die Aufgabe verlangte eine «temporäre künstlerische Intervention», mit der die städtebauliche Diskussion gefördert und Inputs für kommende Planungen generiert werden sollten. Dies an prominenter Stelle in Zürich, mit einem Perimeter, der nicht nur den Platz vor dem Rathaus-Café, sondern dazu das neu gestaltete Limmatquai sowie mit Rathausbrücke und Weinplatz auch Teile der gegenüberliegenden Flussseite umfasste. Hier ist das Herz der Stadt, der Kern, aus dem heraus sie gewachsen ist. Die Rathausbrücke war die erste Brücke über die Limmat, die politischen Zentren von Stadt und Kanton befinden sich hier, die Kultur ist mit Helmhaus, Literaturhaus und Cabaret Voltaire dicht vertreten.

Früher stand an Stelle von Rathauscafé und dem Platz davor die 1864–1866 von Stadtbaumeister Ludwig Hanhart errichtete Fleischhalle. Deren Abriss im Jahr 1962 gilt nicht erst heute als städtebaulicher Sündenfall. Es folgten Wettbewerbe, Projekte, die nur zum Teil realisiert wurden, Vorschläge, Ablehnungen, neue Ideen, ein Auftrag, der zum Bau des Rathaus-Cafés von Tilla Theus führte (1990 eröffnet), 2003 dann wieder ein Wettbewerb für die Neugestaltung des Limmatquais – mit dem Siegerprojekt von Ralph Baenziger, das u. a. vorsah, flussabwärts auf dem Platz einen transparenten Glaskubus zu realisieren. Dieser Hochbau wurde, um 2006 die Tiefbauten durchführen zu können, «zurückgestellt». Es scheint, dass die Furcht vor neuen Fehlern und die Ehrfurcht vor diesem Stadtkern so gross sind, dass sich alle Seiten scheuen, den Ort definitiv zu gestalten. Wenn nun die Stadt mit temporären Interventionen die Diskussion um das Limmatquai fördern will, bis allfällige Hochbauprojekte aktuell werden, was im Zuge der Gesamtsanierung der Rathausbrücke in etwa zehn Jahren der Fall sein könnte, so ist das ein Weg, der vielleicht zu einer Lösung führt.

Zürich einst ein Hochseehafen

Um eine Teilnahme am Studienauftrag hatten sich insgesamt 57 Künstlerinnen und Künstler, respektive Teams aus dem In- und Ausland beworben. Davon wurden sieben zur Teilnahme ausgewählt. Insgesamt stellte die Jury bei den Vorschlägen eine überdurchschnittlich hohe Qualität fest. Geschichtliche und kunstwissenschaftliche Recherchen bildeten bei allen eine wichtige Grundlage, wie ihnen auch das Element eines «anderen Sehens» gemeinsam war. Das Projekt «zürich transit maritim» von Jan Morgenthaler, Barbara Roth, Martin Senn und Fariba Sepehrnia aus Zürich ist unter Berücksichtigung einiger Kritikpunkte schliesslich zur Weiterbearbeitung empfohlen worden.

Das Siegerprojekt präsentiert sich vor einem fiktiven archäologisch-historischen Hintergrund, der als «Archäologie der Zukunft» bezeichnet wird. Er bildet den Rahmen für einen in Etappen erfolgenden skulpturalen Prozess. Das Künstlerteam geht davon aus, dass Ausgrabungen Befunde



Projekt DER SEE – DIE SEE mit Leuchtturm, von Markus Weiss, Sibylle Bucher, Valentino Marchisella



Projekt Findlinge mit künstlichem Stein, von Claudia & Julia Müller, Pedrocchi Meier Architekten, bölsterli hitz gmbh

dafür liefern, dass Zürich einst am Meer gelegen hat. Dabei werden zuerst entlang des Limmatquais mehrere Hafenpoller «freigelegt», Relikte eines einstigen Meereshafens. Ein spektakulärer Fund erfolgt rund ein Jahr später, mit einem grossen Portal-Hafenkran, der da errichtet wird, wo einst die Fleischhalle stand. Schliesslich wird von Zeit zu Zeit ein Schiffshorn ertönen, als ob bald ein Ozeanriese einlaufen würde. Nach einem weiteren Jahr verschwindet der Kran wieder, das Horn tutet immer seltener und nur die Hafenpoller bleiben.

Eine Stärke des Projekts ist zweifellos seine Dramaturgie, die schrittweise den Höhepunkt erreicht und schliesslich wieder verebbt; eine gute begleitende Öffentlichkeitsarbeit ist dabei allerdings von entscheidender Bedeutung. Das akustische Signal bricht zudem die räumliche Gebundenheit der Intervention auf und weist in der ganzen Stadt darauf hin. Die Bezüge zum Meer, die als fremde Elemente die Betrachter verunsichern und dadurch deren Blick auf die Stadt schärfen sollen, sind interessant und originell. Es ist aber fraglich, ob dies alleine mittels Hafenpoller – zum Beginn und Ende der Intervention – erreicht werden kann.

Bildzeichen eines neuralgischen Ortes

Der Hafenkran auf dem Platz vor dem Rathaus-Café erzeugt interessante Wahrnehmungen. Er streicht als Bildzeichen der Baustelle den neuralgischen Stadtort in aller Deutlichkeit heraus. Er macht das gewissermassen Unfertige dieses Platzes deutlich, wo zwar etwas am Entstehen ist, dessen endgültige Gestalt aber offen bleibt. Wo das Werden der Stadt einst seinen Anfang genommen hat, bildet sich eine neue Keimzelle. Hier steht nicht bloss ein Kran: Das stählerne Ungetüm – inmitten der Altstadt und vor der Silhouette der Grossmünstertürme geradezu surreal – ist ein Fremdkörper. Im Gegensatz zu einer abstrakten Skulptur ist er jedoch so konkret, dass sich der Betrachter der Auseinandersetzung nicht entziehen kann. In seiner provokativen Sperrigkeit fordert er unbedingt eine Reaktion – die auf Seiten der Öffentlichkeit und der Politik auch nicht ausblieb. Die Bezüge zum Hochseehafen könnten dann natürlich auch als Ironisierung von Zürichs Selbstbild als Metropole verstanden werden.

Das Projekt «Der See – Die See» von Markus Weiss, das die Errichtung eines 17,5 Meter hohen Leuchtturms mit einem buchbaren Hotelzimmer vorschlägt, bewegt sich in eine ähnliche Richtung, erreicht aber nicht den Facettenreichtum des Siegerprojekts. Der Beitrag «Findlinge» der Baslerinnen Claudia und Julia Müller schlägt die Errichtung eines künstlichen Steines vor, in den nach einem gewissen Zeitraum Inschriften mit Bezügen zu den Zürcher Stadtheiligen geritzt würden. Schliesslich soll ein Bewässerungssystem die Oberfläche erodieren und die Moosbewachsung anregen. Durch den Findlingscharakter des rund acht Meter hohen Steins entsteht ein Spannungsfeld zur touristisch-urbanen Situation des Umfelds, und auch die Künstlichkeit des Steins steht im Widerspruch zu seinem Aussehen. Doch hier, wie in den weiteren eingereichten Projekten von abstrakt skulpturalem Charakter, ist ein spezifischer Bezug zum Ort nur mehr auf einer distanzierteren Ebene gegeben, und lässt sich nicht einfach aus der Betrachtung heraus erschliessen. Gerade das aber verlangt die spezielle Situation dieser Leerstelle im Herzen der Stadt.

Über die Projekte hinaus scheint auch eine Vision für den zentralen Platz auf. Wohl sollen die künstlerischen Interventionen die Diskussion um dessen definitive Gestaltung anregen. Es ist aber auch vorstellbar, dass sie das Gegenteil erreichen: Dass hier nämlich ein Ort entsteht, wo, zeitlich begrenzt, Neues angedacht und ausprobiert werden kann. Ein Provisorium, unfertig belassen und sich ständig transformierend, das der Stadt neue Impulse gibt.

Boris Schibler

Teilnehmer

Projekt Nr. 1: zürich transit maritim (Antrag zur Weiterbearbeitung)
Jan Morgenthaler, Zürich; Barbara Roth, Zürich; Martin Senn, Zürich; Fariba Sepehrnia, Zürich
Projekt Nr. 2: THE HEAD
Atelier Van Lieshout BV, Rotterdam; Roswitha Büsser, Zürich
Projekt Nr. 3: WIR GLAUBEN NICHT WAS WIR WISSEN
Carmen Perrin, Carouge; Georges Descombes, Genf; Bob Gysin + Partner BGP Architekten, Zürich
Projekt Nr. 4: DER SEE – DIE SEE
Markus Weiss, Zürich; Metall- Lüchinger + Meyer Bauingenieure AG, Zürich; Sibylle Bucher,
Valentino Marchisella, beide Zürich
Projekt Nr. 5: Findlinge
Claudia & Julia Müller, Basel; Pedrocchi Meier Architekten, Basel; bölsterli hitz gmbh, Zürich
Projekt Nr. 6: Echo
Johannes Gees, Zürich; Rafael Nussbaumer, Zürich; APT Ingenieure GmbH Andreas Lutz, Zürich
Projekt Nr. 7: Komposition für Zürich
Kerim Seiler, Zürich; Mitarbeit: Basil Kobert, Jérémie Cretoll, Vincent Teuscher, Caroline Pachoud, Jacqueline Uhlmann, Martin Jann, Tobias Madörin, Steffen Lemmerzahl

Jury

Sachpreisrichterinnen und Sachpreisrichter: Martin Waser, Kathrin Martelli, Christine Bräm, Brigit Wehrli, Peter Noser (Ersatz)
Fachpreisrichterinnen und Fachpreisrichter: Dorothea Strauss, Vorsitz AG KiöR, Zürich (Vorsitz); Hans-Joachim Müller, Freiburg i. B.; Chus Martinéz, Frankfurt a. M.; Juri Steiner, Zürich; Nic Hess, Zürich und Los Angeles; Bettina Burkhardt (Ersatz)

Vollständige Angaben siehe Jurybericht: http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/hochbau/abgeschlossene_ww/limmatquai_kioer.html